Hochschulplanung

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **22 (1968)**

Heft 8: **Naturwissenschaftliche Institute und technische Schulen = Instituts de sciences naturelles et écoles polytechnique = Scientific institutes and technical schools**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

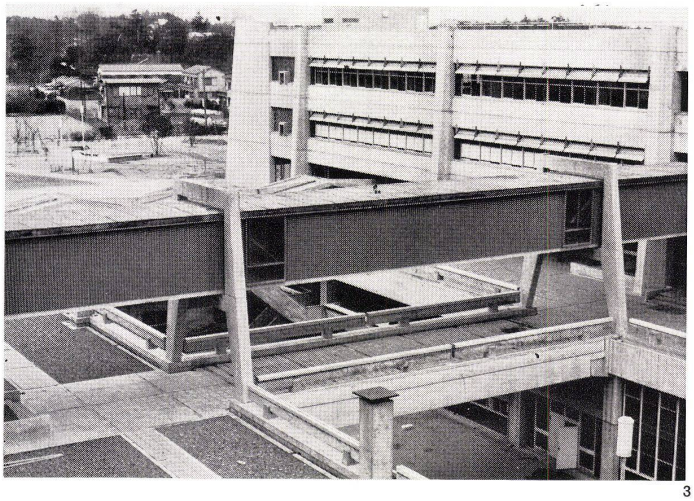
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

1

2



3

1
Garten und Auditorium Maximum der Universität Waseda, Tokio, erbaut 1925.
2
Universität Hosei, Ichigaya-Tokio. Architekt Professor Ode.
3
Universität Hosei, Tokio. Ingenieurwissenschaftlicher Kampus, erbaut 1962 bis 1964. Architektenteam der Architekturabteilung.

Manfred Speidel, Tokio

Universitäten in Japan

I. Bildungsprobleme im modernen Japan

Mit der Meiji-Restauration vor 100 Jahren orientierte sich das japanische Bildungswesen am englischen College und an der deutschen Forschungsuniversität. Nach dem Kriege wurde 1945 das amerikanische Schulsystem – wohl etwas zu rasch und übergangslos – eingeführt. Heute herrschen an den 73 staatlichen und über 300 privaten Universitäten eher Unsicherheit über den Erfolg dieses Systemwechsels und eine gewisse Ratlosigkeit darüber, wie einer zunehmenden Studentenzahl eine angemessene Ausbildung erteilt werden kann. Die Unzufriedenheit zeigt sich nicht zuletzt in den zahllosen Studentenstreiks gegen die Administrationen und in der Aktivität linksradikaler Studenten.

Das scheint zunächst merkwürdig, da es kein größeres Ereignis im Jahre gibt als den Ansturm zu den Zulassungsprüfungen für die Universitäten im März. Das geradezu verbissen angestrebte Ziel der Oberschuljahre ist der Eintritt in irgendeine der 400 Universitäten, oder wenigstens in eines der 400 Junior-Colleges. Der Lebenserfolg, der Eintritt in eine Firma, die Stellung und Aufstiegsmöglichkeiten in der Anstellung (auf Lebenszeit) hängen allein vom Grad der Ausbildung ab, von der Anzahl der Schuljahre. Die beiden wichtigsten Ereignisse im Leben eines Durchschnittsjapaners sind somit die Zulassungsprüfung zu einer Universität und die Zulassungsprüfung zu einer Firma. Typischerweise testen die Firmen dann nicht ein Fachwissen, sondern den «common sense», da sie in einjähriger Firmenausbildung die Einarbeitung in den Betrieb leisten.

Das hat zur Folge, daß Jahr für Jahr immer noch die Studentenzahlen ansteigen. Einmal in der Universität, lösen sich die jahrelangen Anspannungen, eine allgemeine Ziellosigkeit tritt an den Tag. Die Enttäuschung über die Universität als eine Stätte für Massenausbildung und das ungezielte Programm der ersten beiden Jahre der General Education brachte die Studenten fast aller Großuniversitäten im Laufe der letzten 3 Jahre auf die Barrikaden: die Gebührenerhöhungen und ungenügende Lehrmöglichkeiten für die hohen Studentenzahlen, von denen die Privatuniversitäten leben, hatten zum Beispiel den fünfmonatigen Studentenstreik an der Waseda-Universität 1965/66 zur Folge.

Die Massenausbildung ist zur Zeit weder in der Lage, eine Allgemeinbildung im Sinne von «Cambridge» zu vermitteln, mit dem Ziel, den Studenten zu kritischer und schöpferischer Selbständigkeit zu erziehen, noch aber erreicht sie die tatsächlichen Erfordernisse des Landes nach praktischer Berufsausbildung im Sinne einer Ingenieur- oder Fachschule.

Tatsächlich führte die amerikanische «Demokratisierung» des Lernens eher zum Gegenteil, zur Banalisierung in einer Massenversorgung, zur finanziellen Überforderung der ärmeren Schichten.

So sind es heute nur wenige Universitäten, die Hochschulbildung im eigentlichen Sinne vermitteln können, einige staatliche Universitäten und einige technische Abteilungen vor allem, die von der Industrie unterstützt werden.

II. Gruppenorganisationen

In Japan hat sich bisher keine spezielle Leitidee oder gar eine Planungsforschung für den Universitätsbau herausgebildet. Die Planungen werden meist von Privatarchitekten oder von Professoren einer Architekturabteilung einer Schule durchgeführt. Bewußt oder unbewußt ist für die meisten Planungen die Strukturierung der Universität in verschiedene Gruppen und Schichten maßgebend.

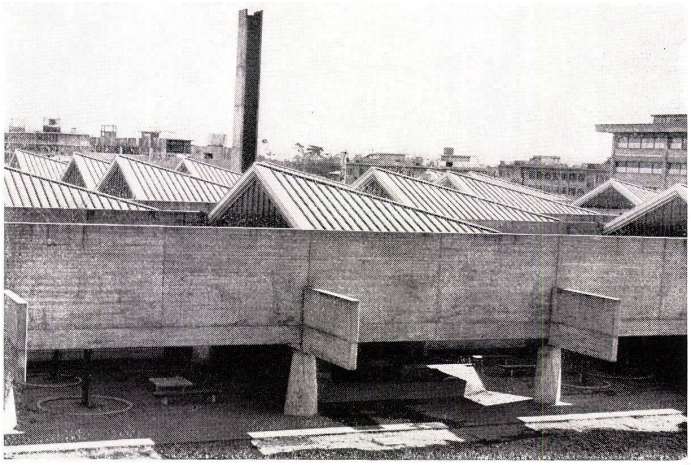
Die Vagheit des Ausbildungszieles und die riesigen Studentenzahlen führten zunächst zu Teilungen der großen Universitäten in viele oft weit auseinanderliegende Bereiche, natürlich auch als eine Folge des Platzmangels in den großen Städten. Die Bildungsprogramme sind stark fixiert und laufen für jede der Abteilungen beziehungsweise Schools getrennt ab. Die Notwendigkeit der Kommunikation aller Gebiete untereinander und deren Kontinuität wird noch kaum gesehen, ist bei einer reinen Vorlesungsausbildung wohl auch nicht nötig. Jede Fakultät hat daher ihre eigenen Gebäude, die Graduate Schools sind oft von den Fachgebieten getrennt, ebenso wie Forschungsinstitute, die häufig auf einem speziellen Kampus liegen.

Neben dieser horizontalen gibt es eine vertikale Gliederung des Studienablaufes: 2 Jahre Allgemeinbildung, 2 Jahre Spezialfach und 2 plus 2 Jahre «Postgraduate»-Studium. Daher haben viele Universitäten getrennte Bereiche für die General Education und für das Fachstudium, so zum Beispiel die Universität Tokio.

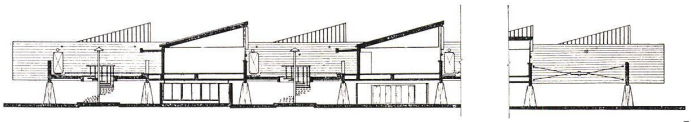
Je größer die Masse der Studenten ist, desto stärker ist natürlich der Versuch, sie zu organisieren. So ist die Einheit einer Klassengruppe je nach Universität und nach Fach 60 bis 300 Studenten. Kleingruppen für Seminare gibt es nur in wenigen Ausnahmen. In der Universität Waseda mit 38000 Studenten kann in den Sozialwissenschaften nur die Hälfte der Studenten des dritten und vierten Studienjahres an einem Seminar für 30 Personen einmal pro Woche teilnehmen. Einzelgespräche und kleine Diskussionsgruppen sind in die zahllosen Kaffeehäuser und in die Studentenklubs verbannt (in der Universität Waseda zählt man 102 verschiedene Klubs).

Von daher ist die Forderung und das Programm für ein Inter-University-Seminar-House zu verstehen, das außerhalb Tokios von Takamasa Yoshizaka erbaut wurde. Dort können Gruppen von Studenten und Professoren gleich welcher Universität sich zu mehrtägigen Seminaren treffen. Von daher ist es auch zu verstehen, daß es schon in vielen etwas abgelegenen Gegenden in alten Tempeln oder kleinen Bauerndörfern sogenannte Studentendörfer gibt. Dort kann ein Student während der Ferienmonate sich zurückziehen, um seine Dissertation in Ruhe niederzuschreiben.

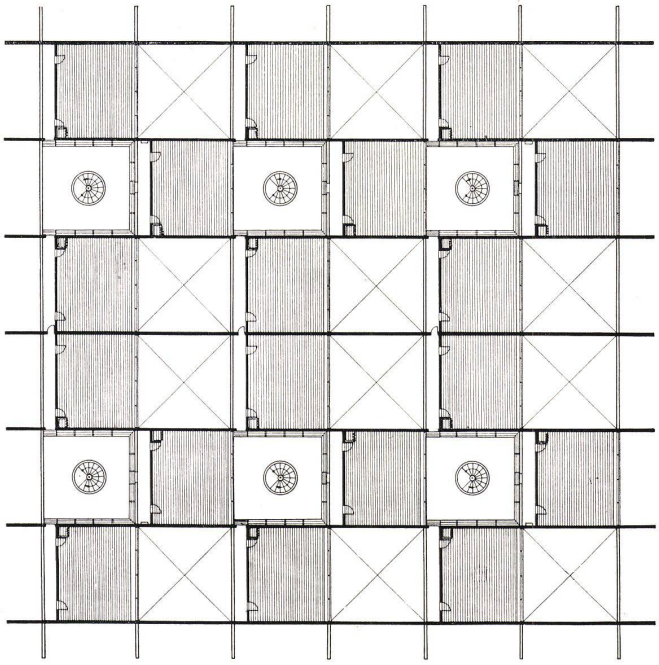
Die vertikale Hierarchie von Freshman, Sophormore junior und senior ist weitgehend, besonders in den Klubs, erhalten und anerkannt. Die Postgraduates arbeiten gewöhnlich mit den Professoren zusammen und sind sichtbarlich abgesondert: So verdeutlicht diese Hierarchie zum Beispiel im



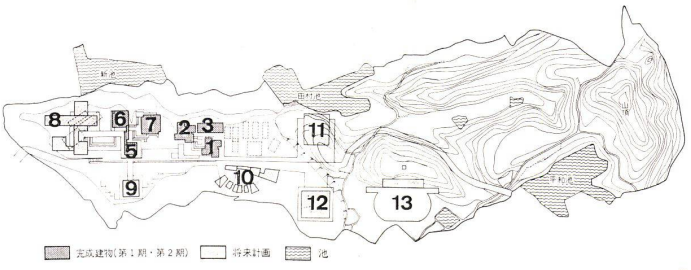
4



5



6



7

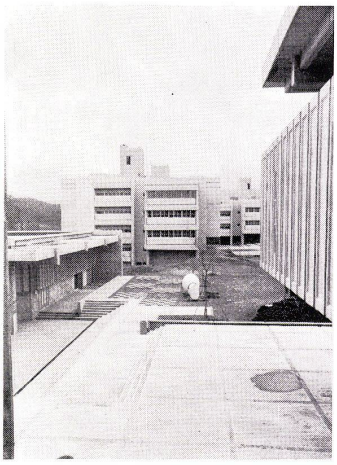
8

neuen Kampus Waseda das Professorenhochhaus in der Mitte der Anlage über den drei- bis viergeschossigen Klassenbauten.
Diese Durchorganisierung der Bildung, der Gruppen und des Stundenplanes vereinfacht natürlich ein Bauprogramm: klar abgegrenzte, fixierte Bereiche, verbunden über Verkehrselemente.

III. Möglichkeiten einer Universitätsplanung, dargestellt an Hand dreier Wettbewerbsentwürfe für die Kunst-Hochschule Osaka (früher Universität Naniwa), 1964

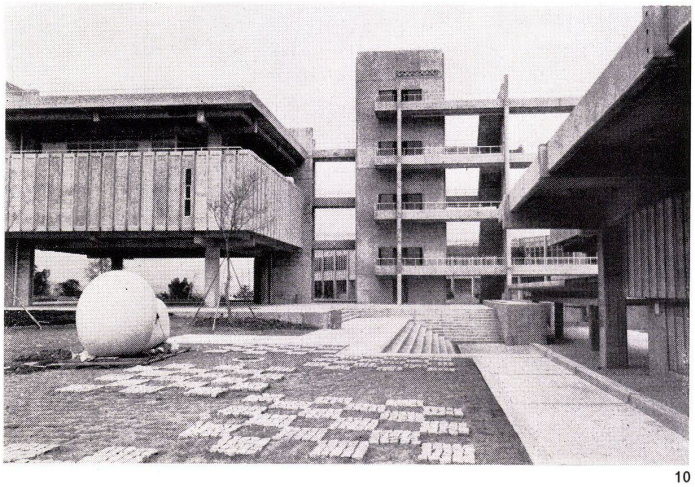
Drei verschiedene Ansatzpunkte sollen veranschaulicht werden, je nachdem, ob Tätigkeitsstrukturen unterschieden und durch Ausgestaltung von Gebäudetypen einander gegenübergestellt werden (pragmatische Lösung), die Universität als kompletter Lebensraum für einzelne und Gruppen während eines bestimmten Lebensabschnittes aufgefaßt wird oder Kommunikations- und Wachstumsstrukturen als Ausgangspunkte für den Entwurf dienen.
Eine Kunsthochschule hat dasselbe Ausbildungsprogramm wie jede andere Universität, nämlich 2 Jahre General Education und 2 Jahre Spezialfach.
Die Kunsthochschule Osaka liegt etwa 60 km südlich von Osaka in einem Agrargebiet mit schönen Dörfern auf einer Anhöhe außerhalb der kleinen Stadt Tondabayashi. Die Universität muß daher Studien-, Wohn- und Gemeinschaftseinrichtungen zur Verfügung haben. Im Endausbau werden etwa 1500 Studenten die Fächer Malerei, Graphik, Skulptur, Musik oder industrielle Formgebung studieren. Das Gelände ist durch eine Folge kleinteiliger Höhenrücken und Talsenken gekennzeichnet.

1. Entwurf Architekturbüro Daiichi-Kobo. 1. Preis, Ausführung 1965–1967. Eine Gegenüberstellung von Klassenbauten und Atelierbauten als zwei unabhängige, voneinander getrennte Gruppen entlang einem Korridorförmigen Freiraum charakterisiert diese Lösung. Jeder Bereich hat eine besondere Durchbildung im Sinne verschiedener Bautypen: Die Klassenbauten sind mit einem Auditorium um ein offenes Flursystem als drei Flügel mit einen Hofraum gruppiert. Die Klassen sind übereck angeordnet und haben zweiseitig einen Außenbalkon als Zugang, gleichzeitig mit der Möglichkeit zur Arbeit im Freien. Zwei Atelierbauten umstehen zusammen mit einem Flachbau für Skulptur einen theaterförmig eingegrabenen Ausstellungshof. Die Atelierbauten sind eine Gruppe von je vier windmühlenflügelförmig angeordneten Sälen, die sich um ein inneres Treppenhaus schraubenförmig hochstaffeln. Jeweils zwei Säle sind optisch miteinander verbunden. Räume öffnen sich nach allen Himmelsrichtungen.
Mag auch mit diesen Bauten ein Werk von stark skulpturaler Wirkung gelungen sein – besonders beim Blick von oben –, so ist doch die künstliche Isolierung der Teile untereinander und von der Umgebung zu bedauern. Der schöne Raum einer intimen hügeligen Kleinlandschaft mit See und alten Reisterrassen, der parallel nördlich unterhalb der Bauten sich ausbreitet, ist durch die Anlage des Hofes und der Gebäude isoliert und zum unzugänglichen Hinterhof degradiert. Die Kälte und Unbrauchbarkeit des Stein- und Treppenhofes als Längsachse der Anlage ist dafür kein Ersatz. Auf ihm erheben sich zwar die Bauten zum Monument, aber ein leerer, nicht vorstrukturierter und isolierter Freiraum bleibt fade Demonstration.

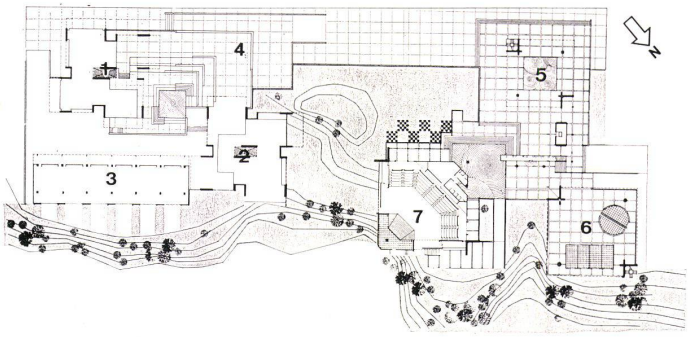


9

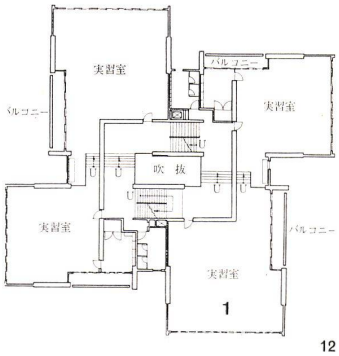
4
Kunsthochschule Musashino, Tokio. Ansicht des Atelierbaus. Architekt Ashihara.
5, 6
Kunsthochschule Musashino, Tokio. Grundriß und Schnitt des Atelierbaues.
7
Kunsthochschule Osaka (früher Kunsthochschule Naniwa). Ausführung: Daichi Kobo.
1 und 2 Atelier
3 Bildhaueratelier
4 bis 6 Klassen
7 Auditorium
8 Verwaltung
10 Musik
11 Versammlungshalle
12 Sportplatz
8
Kunsthochschule Osaka. Erholungslandschaft auf der Rückseite des Komplexes.
9, 10
Atelierbauten und Auditorien.



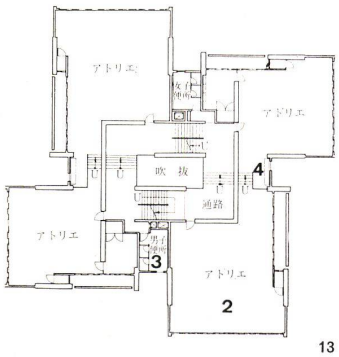
10



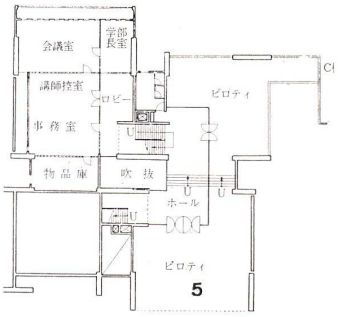
11



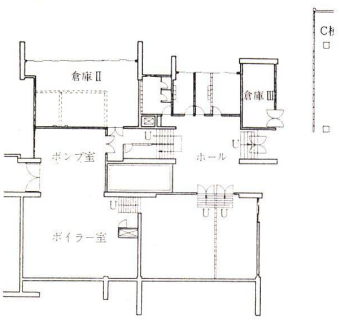
12



13

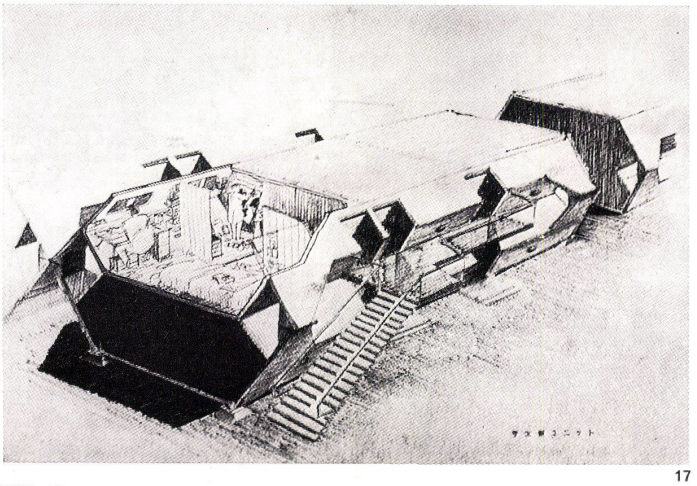


14



15

16

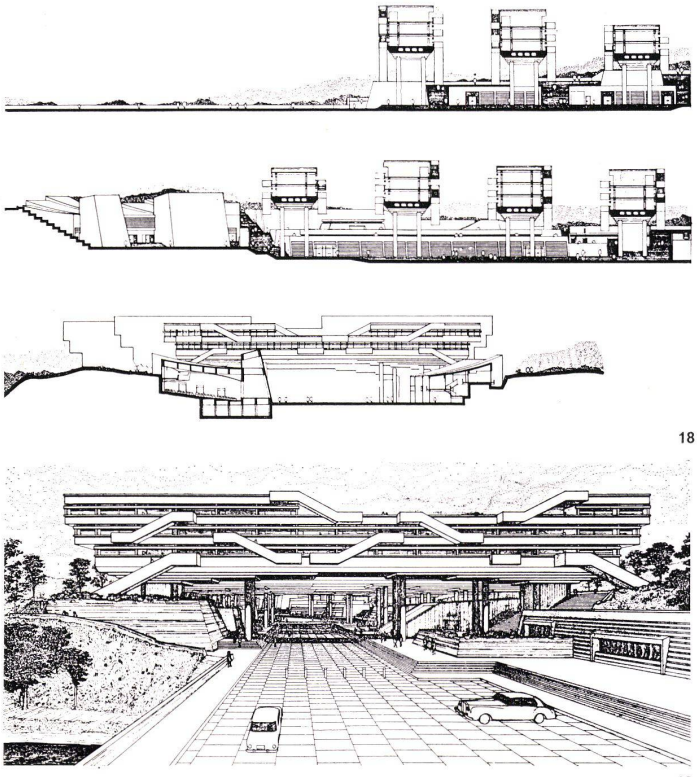


17

2. Entwurf von Takamasa Yosizaka
Hier ist der Ausgangspunkt nicht eine Typisierung von abgegrenzten Tätigkeiten, sondern die Forderung einer unbedingten Kontinuität des individuellen Tuns als wesentlicher Gesichtspunkt für eine Ausbildung an einer Kunstschule. Daher ist das Grundelement die Wohnzelle des Studenten in Form eines Ateliers mit Schlafplatz. Mehrere solcher Wohnzellen sind um einen Hof mit Klassenräumen gruppiert. Solche Einheiten, addiert und auf zwei Höhenkanten des Geländes gereiht, bilden einen sich konisch erweiternden Zentralraum in der dazwischenliegenden Senke. Hier findet man Musikzellen und Funkstudios in den Hang eingegraben und der Mitte zu größere Hörsäle um eine «Agora» gereiht und seitlich an den Berg geschobene Zentraleinrichtungen, wie Bibliothek, Auditorium und Mensa.
Auffallend ist die hierarchische Ordnung von der Individualzelle zur Kleingruppe mit Klassenzimmern und schließlich zum Gesamten mit zentralen Einrichtungen in einer kontinuierlichen Gestaltung – zwischen formalen und informalen Elementen – zu einem vielgliedrigen Außenraumgebilde, in dem als Plätze nur die «Agora», das Musiktheater und ein Platz mit Monument fixiert sind. Durch Fixierung lediglich der Orte, an denen eine gezielte Tätigkeit stattfindet, bleiben zahllose Möglichkeiten für organisierte oder zufällig entstehende Gruppen und für Einsamkeit des Individuums, jedoch sind durch die hierarchische Ordnung in dem hügeligen Gelände Überschaubarkeit und Orientierungsmöglichkeit erhalten.
Interessant ist die informale, symbollose, sozusagen dienende Eingliederung der zentralen Einrichtungen unter die Hauptgruppe der Wohn-Klassen-Bauten, eine Umkehrung der sonst üblichen Werte. Nur die Zugehörigkeiten sind genau beachtet: Mensa am außerschulischen Bereich mit Studentenklubhaus, Bibliothek und Verammlungsraum am akademischen Bereich, die Verwaltung zentral am Eingang.

3. Noriaki Kurokawa
Dieser Entwurf hat allgemeinere Gesichtspunkte, nicht speziell einer Kunstschule zugehörende, zum Ausgangspunkt:
Universität als ein kontinuierliches und wachsendes Gebilde aus einem fixierten, vielgestaltigen Gemeinschaftsbereich: Hörsäle, Ausstellungsräume, Bibliothek, Verwaltung usw. um einen mittleren, linearen Kommunikationshof in einer Talsenke und darüber, quer das Tal überspannend, gleichartige, flexible Typen für die Arbeitsbereiche: Studios, Ateliers, Klassen in addierbaren «tischförmigen» Elementen in gleichen Abständen auf einem durchgehenden Raster, diskontinuierliche «Brücken», einbündige Bauten mit Bewegungselementen der Treppen in den Fassaden.
Durch die Unabhängigkeit der beiden Gruppen, aber in vertikaler Zuordnung ist es möglich, jeden Teil für sich zu entwickeln: als äußeres Wachstum durch lineare Addition von «Brücken» oder Hörsälen, als inneres Wachstum durch weiteres Aufsetzen von Klassenelementen unter Beibehaltung des Gesamt-Anordnungssystems.
(Fortsetzung im Heft 9/1968.)

11
Erdgeschoßgrundriß.
1 und 2 Ateliers
3 Bildhaueratelier
4 Hof
5 Überdeckter Hof
6 Klubräume
7 Auditorium.
12 bis 15
Erd- und Obergeschosse der Atelierbauten.
1 Klasse
2 Atelier
3 WC
4 Waschbecken
5 Eingangshof
16
Verbindung zwischen zwei Klassen.
17
Wettbewerb Kunsthochschule Naniwa. Architekt T. Yoshizaka. Studentenatelier als wiederholbares Grundelement.
18, 19
Wettbewerb Kunsthochschule Naniwa. Architekt N. Kurokawa. Thema: «Movement is Facade – Facade is Movement.»



18

19